



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Tanz

Bie, Oscar

Berlin, 1906

Das Geräusch

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)

Der Ton



AS WOHLGEFALLEN, DAS WIR AN rhythmischen Künsten des Auges haben, ist schon darum viel elementarer, als dasjenige an gehörter Rhythmik, weil es zum größten Teile sich auf Materialien richtet, die uns die Natur direkt liefert: die Elemente des Feuers und Wassers, die Figur des Menschen in sportlichen, in gesellschaftlichen, in tänzerischen Angelegenheiten, im Salon und auf der Bühne. Aber wenn die gehörte Rhythmik dieser ursprünglichen Stoffe entbehrt und sich mit einem Material begnügt, das erst durch eine gewisse Kunst oder Kultur gewonnen ist, so sind ihre Reize gerade deswegen nur um so tiefer und seelischer. Das Reich der Musik und Sprache, das sie beherrscht, scheint nur dem äußeren Blick kleiner und unbedeutender, als das der weitläufigen Feste des Auges, dem Kenner von Menschenkunst ist diese Freude um mindestens so viel tiefer, als sie an Breite verloren hat.

Der Ton ist nicht so ursprünglich in der Natur, wie das Licht. Er liegt heimlich eingeschlossen in der Beziehung zweier Körper, die sich aneinander erst nähern müssen, um ihn hervorzubringen. Der Ton wartet auf unseren Befehl, um zu erscheinen, auf ein Schlagen, ein Zünden, ein Reißen, ein Blasen, ein Streichen. Wir bitten ihn zu kommen, wir locken und ermutigen ihn, und je schwerer er kommt und sein Schweigen löst, desto süßere Geheimnisse bringt er uns aus jener stillen Welt mit, und ist ganz gesättigt von Ausdruck und Empfindung, und trägt eine Liebe zum Menschen in seiner Seele, wie niemals ein gesehenes Wunder. Er ist kurzlebig und schwach an Energie gegen das Licht, das weite Strecken triumphierend schnell durchweilt. Aber er ist unsterblich in der Vertiefung und Vergeistigung seiner Reize, die uns menschlich in demselben Maße näher kommen, als Menschenkraft und Menschenkunst zu seiner Erzeugung nötig ist.

Das Geräusch

Welche wenigen Materialien findet diejenige Rhythmik, die den Weg durch unser Ohr nimmt, vorrätig? Die Sprache ist ein kunstvoll artikuliertes Geräusch und scheidet aus der Betrachtung der direkten Rhythmik aus, um ein eigenes herrliches Reich zu gründen. Das unartikulierte Geräusch und der musikalische Ton allein bleiben übrig. Die Musik, die noch so viel elementaren Geist in sich trägt, um nicht als reines Kulturwerk, sondern als Werk, in dem sich Natur und Menschentum vereinigen, ihre Laufbahn zu vollenden, füllt mit ihrem un-nachahmlichen Glanze dieses Wegstück, das zwischen den direkten und indirekten rhythmischen Künsten noch aussteht. Sie nimmt in gewissen

elementaren Augenblicken, in der großen Pauke und der Trommel und dem Becken einige festliche oder naturgewaltige Farben der unartikulierten Geräusche in ihr Programm auf, um diese sonst ganz ihrem rohen Betrieb zu überlassen, der zu einer wenig nuancierten Verstärkung der grandiosen Augenfeste geworden ist. Man schießt, wenn es feierlich wird. Aber es würde sich nicht lohnen, die Geschichte der festlichen Geschützrhythmik zu untersuchen, die uns keine Hundertein Märchen erzählt. Man läutet bei derselben Gelegenheit. Und dies ist der einzige Fall, daß man den rhythmisierten Geräuschen einiges Interesse entgegenbringen kann. Die Glocken haben Ton, aber nur die niederländische Spezialität des Glockenspiels bis zu dem merkwürdigen Straußschen Donauwalzer, den der Belfried über das tote Brücke stündlich ausläutet, hat durchaus eine präzise Vorführung gewinnen wollen. Unsere Glocken vermischen gewöhnlich ihre Töne in ein, halb vom Zufall abhängiges mysteriöses Ineinandermurmeln, in dessen träumerisches Rauschen wir nicht ungern von der Ferne unser Ohr eintauchen. Je mehr wir dann gen Süden wandern, desto dramatischer gruppieren sich diese Signale mit ihren Vor- und Nachschlägen, bis sie schließlich in der Neapler Gegend zu einem kleinen Duo heller und tiefer Schläge zu werden scheinen, die sich wecken, sich unterhalten, sich kopieren, sich übertrumpfen. Dem Neapolitaner genügt das stilisierte Schema eines Glockenkonzerts, das der Holländer auf einen musikalischen Inhalt zu vertiefen meint.

Es braucht nicht versichert zu werden, daß das stilisierte Geräusch an sich genügen würde, um rhythmische Genüsse größeren oder geringeren Ausdrucks zu ermöglichen. Nach ständig wiederholten Tripelschlägen könnten wir Walzer tanzen, und eine kleine Sinfonie wäre zu schreiben nicht bloß mit dem Paukenschlag, sondern nur mit Pauke, Trommel, Becken und Triangel, die wenigstens witzig einen Teil jener rhythmischen dumpfen Melodramatik enthielte, wie sie die japanischen Schauspieler durch das zeitweise Aufklingen des Gong als Begleitung der Tragödie nicht unwirksam hervorbringen. Aber die reine Musik verschlingt alle diese Primitivitäten und Spielereien. Sobald sich der Rhythmus des Tones bemächtigt, tut sich ein unendliches Feld von Ausdrucksmöglichkeiten auf, die in den assoziativen Beziehungen der Klanghöhe, der Klangfarbe, der Klangdauer, der Klangstärke eine der wunderbarsten Kulturen darstellen, die uns beschieden wurde: eine Konversation von Instrumenten, die harmonischer und abgestimmter ist als alle Konviten des Guazzo und königlichen Bälle.

Die Bündnisse, die Musik und Rhythmus schließen, haben zweierlei Spezies und tausenderlei Formen. Der Rhythmus kann agogisch sein,

*Rhythmus und
Musik*